

Nach der Natur?

Wo feuchte Tonklumpen ungeformt im Raum stehen und elektrischer Weidezaun als abstrakte Zeichnung idyllische Berglandschaften durchzieht, würde niemand auf Anhieb die klassischen Themen der Skulptur vermuten. Und doch ist Gianin Conrad ein Bildhauer durch und durch, dem die Geschichte der Plastik wichtiger Referenzpunkt ist, wobei die Gattung in seinem Mund sogleich zur ›Bild-Hauerei‹ zerfällt.

Gerne hinterfragt Conrad mit seinen Werken die Regeln und Grundlagen der Bildhauerkunst, ja, zuweilen widersetzt er sich ihnen gar – so eben, wenn er mannshohe Brocken von rohem Ton als Ausstellungsexponate inszeniert. Dabei stehen jeweils Wasserzerstäuber bereit, mit denen das Publikum die Masse befeuchten kann, um das Gestaltungspotential zu bewahren. Solch demonstrativ Ungeformtes evoziert immer auch das Formschöne – eine typische Altlast des traditionellen Kunstverständnisses, auf die Conrad mit niedlich gefertigten Figürchen augenzwinkernd anspielte, die er neben dem ›plastischen Moment‹, 2014 und dem ›Urklumpen‹, 2015 präsentierte. Sie schienen frisch aus dem Tonkoloss von Hobbybildhauern geformt, waren tatsächlich aberskulpturale ›trompe l'oeils‹, gebrannte Objekte, die der Künstler in der Farbe von feuchtem Ton bemalt hatte. Lustvoll wurde hier der Grat zwischen Schein und Sein, zwischen ›high‹ und ›low art‹, Ästhetik und Kitsch erkundet.

Zu diesen Leitthemen in Conrads Schaffen gesellt sich die Befragung unseres Naturverständnisses. So hat er beispielsweise 2016 ein präpariertes Eichhörnchen in lässiger Haltung auf einem Gestänge aus rosa bemalten Ästen platziert. Das Konstrukt deutet vage ein Fahr- oder Motorrad an, ein Gefährt also, mit dem wir am Wochenende auf Tuchfühlung mit brav zurechtgestutzter Landschaft gehen. Der Werktitel ›natural attitude‹ führt pointiert vor Augen, dass der heutige Naturbegriff ein spezifisch menschliches Konzept ist.

Auch in seinen neusten Werken, die aus elektrischem Weidezaun bestehen, thematisiert Conrad die Art und Weise, wie wir Natur mental ›formen‹. Ausgangspunkt dafür ist eine neurobiologische These, gemäss der alles, was wir wahrnehmen, nur elektrischer Reiz in unserem Gehirn ist. Natur und Landschaft als blosse ›Hirngespinnste‹? Mit einem Raster aus Holzlatten und gelbem und blauem Kuhzaun, das Conrad 2014 in Pontresina vor ein Bergpanorama spannte, hat er diese Überlegung erstmals bildnerisch umgesetzt. Der Strom, der durch die kunstvoll umgenutzten Zäune floss, wurde hier zum Symbol für die Impulse, die über unsere Nerven dem Hirn Bilder eingeben. Dass diese Bilder der ›Wirklichkeit‹ entsprechen, stellen wir in der Regel nicht in Frage.

Künstler beschäftigen sich seit jeher mit der Wirklichkeit. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich ihr Fokus vom Abbilden auf das Wahrnehmen dieser (vermeintlichen) Realität verlagert. Auch in dieser Hinsicht also zeigt sich Conrads Werk als konsequente Fortschreibung der Kunstgeschichte, wobei er mit der plastischen Darstellung der Wahrnehmung von Wirklichkeit in den Weidezaun-Arbeiten einen besonderen Haken schlägt.

*Deborah Keller, freie Kunstkritikerin und Kuratorin Kunsthalle Arbon
Zürich, Mai 2018*